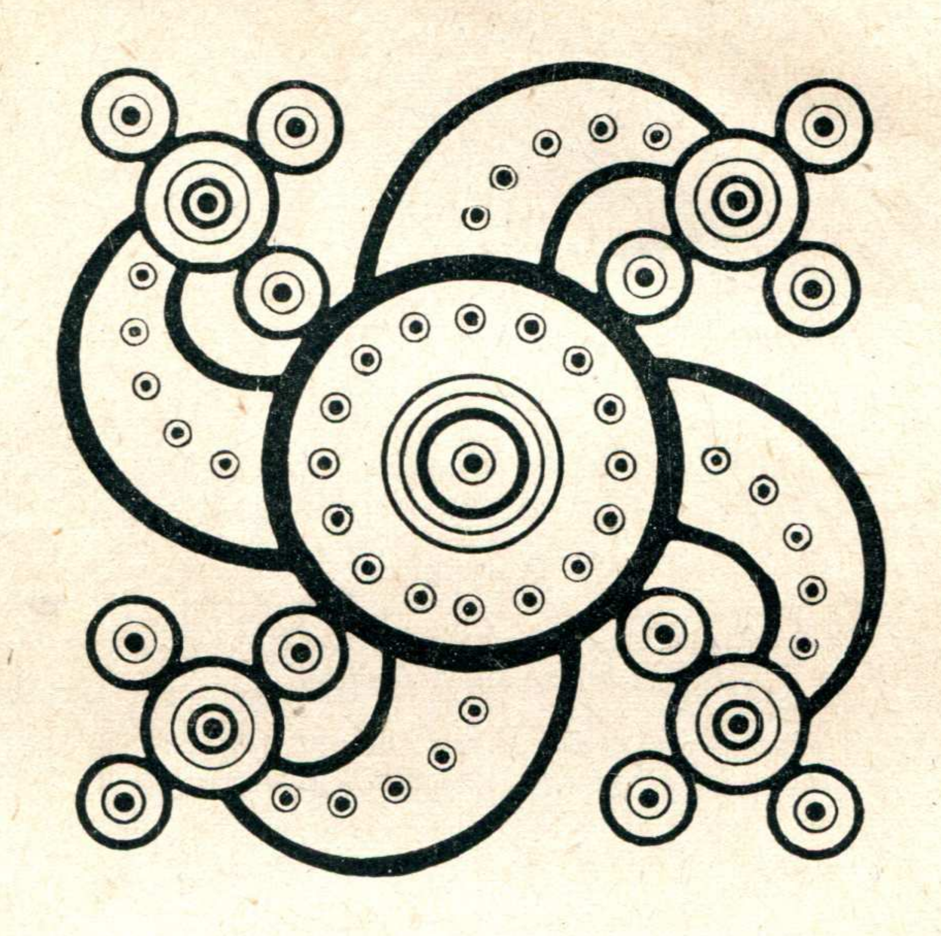
DIE HEIMAT SCHREIBT



DER FRONT

FELDPOSTZEITUNG DES GAUES
MECKLENBURG DER NSDAP.

FOLGE 2 APRIL / JUNI 1944

TITANENSIEG — —

„Erst wo die Heimat Opfer fordert,
wird sie zum Kleinod.“

Sie gönnten uns die Luft zum Atmen nicht;
Die Erde nicht, auf der die Väter lebten . . .
Sie wollten rauben uns das Sonnenlicht
Und alle Ziele, die wir froh erstrebten.

Aasgeier lauerten vor unsrer Tür.
Wir schlugen sie, daß sie von dannen stoben.
Aus weiter Ferne nur noch hören wir
Ihr Wutgeheul, ihr Geifern und ihr Toben.

Nun soll die schwere Last der Gegenwart
Das Volk in seinem Freiheitskampf ersticken;
So hoffen sie. — Doch Opfer machen hart.
Auch diese letzte Hoffnung wird mißglücken.

Der Gott, der uns das allerschönste Land
Aus seiner großen Schöpfung gab zu eigen,
Der läßt uns bald aus diesem Weltenbrand
Zu nie geahnter Größe aufwärts steigen.

Doch nur aus Opfern wächst solch Sieg empor.
Aus unsern Opfern steigt der helle Morgen.
Schon leuchtet er aus dunkler Nacht hervor,
Und mit ihm schwinden alle unsre Sorgen.

Und engen sie auch unser Leben ein,
Und kämpfen gegen uns mit allen Teufeln:
An unsrer großen Zukunft Frührotschein
Gibt es auch nicht den allerkleinsten Zweifel.

Im Schoße unsrer Berge wächst das Erz,
Das Waffen liefert, welche nie versagen.
In unserm Volke schlägt ein starkes Herz,
Das jauchzend wird der Zukunft Banner tragen.

Lebend'ge Mauern gürten unser Land,
Für die wir täglich, stündlich innigst beten.
Die Heimat wird geschützt von starker Hand — — —
Mit uns ist Gott zum Siege angetreten!

GERHARD BÖHMER - TETEROW

Kennzeichen der Heimat

Friedrich Griese, Reth-Hus bei Parchim

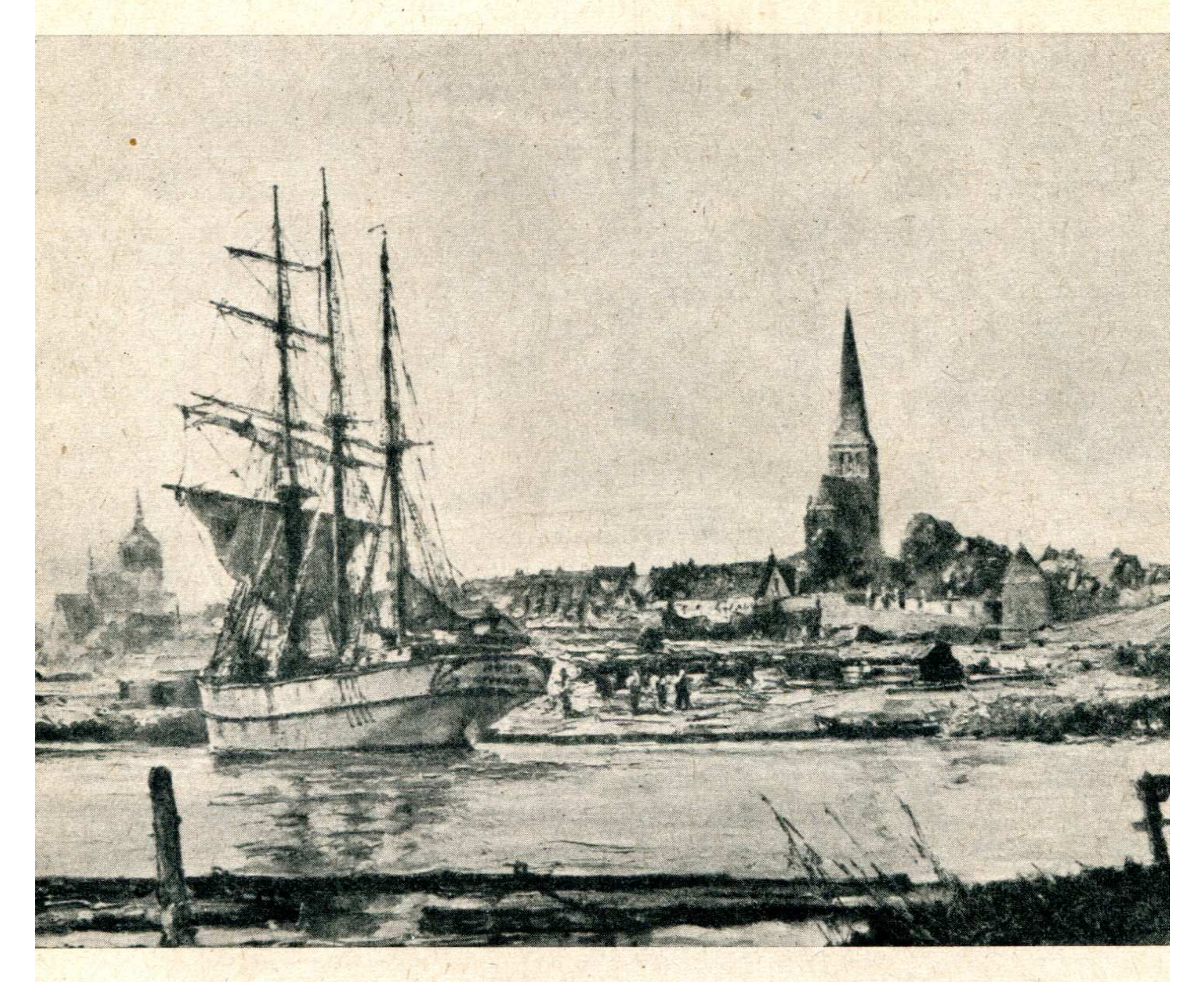
Ein Norddeutscher, der während des letzten Weltkrieges in einem damals sehr bekannten gefährlichen Grabenabschnitt der Westfront gelegen hatte, sah die Gegend ungefähr zehn Jahre später wieder. In der Reisegesellschaft befand sich auch ein Thüringer, der zur selben Kompanie gehört hatte und nun gleichfalls zum erstenmal wieder an dieser Stelle stand. Sie sahen, daß sich inzwischen vieles verändert hatte, fanden sich aber noch gut zurecht und merkten jetzt, daß sie die große Reise eigentlich nur wegen dieser langgestreckten Erdwelle unternommen hatten. Als der Mann später wieder in seinem norddeutschen Dorf war, konnte er von mancherlei Reiseerlebnissen berichten; er meinte aber, das merkwürdigste Erlebnis sei gewesen, daß er angesichts jenes früheren Grabenabschnitts so eine Art Heimatgefühl gehabt habe. Seinem Kameraden aus Thüringen sei es übrigens nicht anders ergangen.
Demgegenüber macht man wohl einmal die Erfahrung, daß ein Mann, der in einem bestimmten Dorf geboren wurde, darin lebt und auch einmal darin sterben wird, doch von diesem Dorf als von seiner Heimat keine rechte Auskunft geben kann. Das einzige, was er weiß, ist nicht mehr, als daß er die ihm gehörige Landstelle einmal von seinem Vater übernahm, sie jetzt bewirtschaftet und auf ihr sein Auskommen findet. Seiner Meinung nach wird der Nachbar drüben von dem eigenen Besitz nichts anderes aussagen können. Diesem Dorfmenschen gehört also vom Vater her ein Stück Boden, das er einmal dem Sohn oder der Tochter weitergeben wird. Das Land mit Haus und Stall und Scheune war und ist Ernährer und Zuflucht in guten und bösen Tagen, aber wir erfahren nicht, daß alles das darüber hinaus noch mehr als den täglichen Arbeitsplatz bedeutet. Ein anderer dagegen steht vor einer armseligen Erdwelle, die ihn keineswegs nährte, die wohl Zuflucht, viel mehr aber dauernde Gefahrenstätte für ihn war; wenn er sie aber nach Jahren wiedersieht, meint er, so etwas wie eine Heimat zu sehen.
Zwei sehr gegensätzliche Erlebnisse; und wir können weiterhin oftmals erleben, daß ein Mensch der Großstadt von seinem Wohnort als von seiner Heimat sprechen kann. Er vermag uns auch durchaus zu sagen, warum er ihn als seine Heimat ansieht, obwohl nicht einmal eine Wohnung darin sein Eigentum ist, viel weniger ein Stück Boden; es müßte denn der Blumenkasten vor dem Fenster sein. Hinwieder hat ein anderer, der vielleicht in derselben Straße wohnt, nichts von der Gewißheit, hier eine Heimat zu haben. Er fühlt sich bedrückt von dieser Stadt; und er nennt dafür einen Ort an der See oder ein Dorf im Gebirge seine wirkliche Heimat. Seinem Gefühl und seiner inneren Erfahrung nach gehört er nur dahin, obwohl das Fischerdorf oder der einsame Hof im Gebirge ihn nicht geboren haben und die Mundart jenes Landstrichs ihm von Hause aus fremd ist.
Heimat ist nicht, oder doch nicht allein, eine Stadt, ein Dorf, eine Landschaft. Heimat ist nicht, oder noch nicht, ein Stück Boden, ein Vatererbteil,



Reiher
Karl Ewald Olszewski

Aus der Ausstellung
„Meckl. bildende Kunst 1944"

eine Gemeinde. Heimat ist nicht, oder nicht nur, Acker und Wald und Wiese und der ewige Himmel darüber. Das alles kann dazu gehören; aber jedes für sich oder das alles zusammen macht die Heimat noch nicht aus.
Man sagt uns häufig genug, der Mensch der großen Stadt ist heimatlos; darin begründet liege seine Unruhe. Wenn das wäre, dann hätte der Mann vom Dorf es leicht, eine Heimat zu haben; die Erfahrung lehrt aber, daß er zuweilen gar nicht weiß, was man ihm mit diesem Wort antragen will. Man sagt ebensooft, der Mann, der im Vätererbe sitze, sei ja in seine Heimat hineingeboren. Wäre das, dann müßte man einen bestimmten Teil der ländlichen Bewohner — den alten Stamm der Landarbeiter, der kein eigenes Stück Land besitzt — von vornherein zu den Heimatlosen rechnen; die Erfahrung lehrt aber immer wieder, daß gerade er ungemein heimattreu sein kann.
Heimat ist nicht von sich aus Heimat, und Heimatlosigkeit ist nicht an äußere Kennzeichen gebunden. Verheimatung und Heimatlosigkeit wohnen zuweilen unter einem Dach; und keine von beiden wird dem Menschen ohne sein Zutun gegeben, wie ihm auch nicht die eine genommen werden kann, um



Rostocker Holzhafen
Richard Blankenburg

Aus der Ausstellung
„Meckl. bildende Kunst 1944"

ihn dafür mit der anderen zu belasten. Heimat ist kein Geschenk, sie ist etwas Erworbenes; niemand hat eine Heimat, der nicht weiß, daß er sie hat. Art und Haltung der großen Stadt, die sich deutlich von jeder anderen abheben, können so stark sein, daß sie dem Menschen, der ihr äußerlich gehört, auch innerlich beigegeben sind. Die Art eindringlichster Landschaft kann so unwirksam sein, das sie den, der in ihr geboren und erzogen wurde, bis zum geringsten Kennzeichen verläßt, sobald er seinen Wohnsitz anderswohin verlegt.
Heimat ist wohl eine Angelegenheit des Gefühls; aber sie ist nur dort wirklich vorhanden, wo sie wissentlicher Besitz ist. Ein Mann kann in einem Graben gelegen haben, und er hat sich mit dem Kameraden zusammen nur das aus ihm gemacht, daß er hoffte, ihn einmal ungefährdet verlassen zu können. Später erfährt er aber, daß dieses Stück Feindland von ehemals eine Art Heimatgefühl in ihm erweckt. Was meint er damit? Er meint nichts an-

deres, als daß er hier den Ort vor sich hat, der stark genug war, ihn alle Kräfte anspannen zu lassen, mit Wissen und Willen immer wieder den Vorsatz zu haben, sich inmitten einer gegnerischen Welt zu behaupten. Mit diesem unbeugsamen Willen war ein ganz bestimmter Fleck Erde verbunden, der jenen Willen erst möglich gemacht hatte, trotz der Gefahr, die von außen an ihn herangetragen wurde. Diese Erdwelle trug noch jetzt vor seinem geistigen Auge eingesenkt alle Wurzeln seines Lebens; niemals, auch später in seinem Dorf nicht, hatte der Baum sich so sehr auf seine Wurzeln verlassen müssen. Wenn jemals, dann war er hier mit einem Stück Erde eins gewesen. Wohl hat die Heimat viele Kennzeichen: die Sprache, Tracht und arteigene Baukunst, die Mundart und die gesamte Lebensführung; aber sie hat das alles und jedes weitere Kennzeichen ja nicht aus sich, es wurde aus ihr heraus geschaffen durch die lebendige Verbindung mit dem Menschen. So wird das alles heute und immerdar nur äußeres Kennzeichen bleiben, wenn diese lebendige Verbindung nicht auch weiterhin vorhanden ist oder wieder geweckt wird. Die Art einer Landschaft oder einer Stadt und Wille der in ihr vorhandenen Menschen müssen sich treffen; erst von hier aus ist die Gewißheit als von einer Heimat vorhanden. Darum ist Verheimatung nicht von vornherein an den Ort der Heimat gebunden, wie auch Heimatlosigkeit kein Ergebnis der äußeren Trennung von diesem Ort ist. Wir haben genug Beweise, daß die äußere Heimatlosigkeit die Verheimatung erst in ihrer vollkommenen Art zu Bewußtsein brachte. Und niemals haben wir erhabenere Worte zum Preis der Heimat gehört als dort, wo der, der sie sprach, äußerlich von ihr getrennt war oder gar wußte, daß der Mensch seines Stammes keine Heimat mehr hatte.

Weil das so ist, weil die wahre Heimat dem Deutschen immer dort vorhanden war, wo der Ort des Wohnens und der ihn bewohnende Mensch eine Einheit bildeten, deshalb hat er sich auch immer dann am heldenhaftesten erhoben, wenn diese Einheit von innen her gestört war oder von anderen gestört werden sollte. Heimattreue hat für ihn immer den Kampf um die Heimat eingeschlossen. Die deutsche Geschichte ist der Beweis dieses Kampfes.

Heimdall, einer der Asen und seiner Art nach dem lichten Balder verwandt, ruft mit seinem Wächterhorn zum Kampf. Denen, die seine Gestalt im gläubigen Lied schufen, war er der Ahnherr des Menschengeschlechts.

BAUERNGEBET

HANS BAUMANN

Ich hab den brachen Boden umgebrochen,
du hast ihn reich gemacht in wenig Wochen.

Ich hab den Furchen kaltes Korn gegeben,
du hast es aufgeweckt mit Sturm und Regen.

Ich steh am Feld, das nun schon riecht wie Brot
und du stehst drüber, starker, guter Gott.

So halten wir zusammen, du und ich —
was kann da kommen gegen mich und dich?

Dei Häkt mit dei Glock — —

Gerhard Böhmer-Teterow



Hechtbrunnen in Teterow

Nich jeder Häkt hett 'ne Glock üm den'n Hals. Datt is 'n ganz apartes Diert, datt sick sowatt leisten kann. Hei is ein' von'n Mäkelborgschen Uradel.

Dei Teterowschen un' ehr Häkt sünd nich enzel un' ut'n ein tau denken. Dei Teterowschen un' ehr Häkt hür'n tausam as dei Maikäfers un' dei Jung'ns, as dei Stuten tau'n Kaffee. Früher, wenn dei Teterowschen annerswohen tau 'ne grot Versammlung führten, nehmen sei 'n Schild mit, dor wier 'n Häkt mit 'n Glock upmalt un' wied'r nix. Denn wüßt jede'ein all Bescheid: „Ha, ha, datt sünd dei Teterowschen," repen denn dei Jung'ns. Un' denn güng datt Flüstern un' Hoegen los. Un' so'n bäten Ökelie un' Spijöken wier allemal dorbi.

Einmal vör männig Johr har'n alle dütschen Landsmannschaften in Hamburg 'n grotes Fest mit'n ganz wunnerboren Festtog. Un as man den'n annern Dag in dei Zeidung kieken dehd, watt wier datt Hauptbild in dei Beschriewung: Dei söß Meter lange Häkt mit dei Glock, den'n dei „Klub gebürtiger Teterower zu Groß-Hamburg" up'n groten Fischerkahn bi den'n Festtog dörch dei Hamburger Straten tohrt har'.

Männigein hätt sick woll all dei Frag' vörleggt, wie woll dei Teterowschen tau ehren Häkt mit dei Glock kamen sünd?

Dei Geschicht möt all bannig olt sin; in olle Tieden fin'n wi all männig mal Bericht dorvon. Wohrschienlich is dei Häktgeschicht so olt as Teterow sülben. In't Johr 1171 würd'n dei Wen'n up'n Borgwall vernicht', un' föftig Johr späder gew datt all den'n niegen Uhrt Teterow. Dei letzten Wen'n wahnten in 'n poor olle Katens runt üm dei niege Stadt. Un' bi dese Wen'n har' sick

dei Globen an ehr olles Götzenbild Swantewit noch erhollen. Von desen Gott Swantewit hett sick noch ditt un' datt in uns' Flurnamens bit up den'n hütigen Dag erhollen. Datt Götzenbild Swantewit har'ns dormals in den'n See smäten. Aewer bi dei letzten Wen'n un' bi dei niegen Teterowschen Inwahners har' sick datt bald so rüm snackt, datt Swantewit sick in'n Fisch mit 'n golden Stirnband verwannelt har un' wieder lewen deh'. Dei katholschen Preisters dormals würd ditt argern un' üm ehr den'n Globen tau verled'n makten sei lud'r Ökelgeschichten dorvon, un' späder is dei Geschicht von den'n Häkt mit dei Glock in't Volk bihacken bläwen un' ümmer wedder upfrischt worden. Tauletzt vör vierdig bit sößtig Johr hett sick Marieken Schmidt mit ehre taumeist recht daemlichen Postkord'n an dese Upfrischung bedeiligt. Son'ne Postkord'n wier'n ein inbringlich Geschäft; dei Fröm'n hebben sei tau Dusenden köfft. Dei meisten kennten dei Geschicht von dei beiden Fischers un' dei Karw in't Boot gornich, sei kennen blot den'n Häkt mit dei Glock — — un' dei Häkt hürt tau Teterow, un' Teterow hürt tau den'n Häkt. As ick vör Johren eins, as so oftmals, Fröm'n dörch dei Stadt führ'n dehd, wieren dor Amerikaners bi, un' dei ein dorvon wies'te mi 'ne amerikansch Zeidung. Dor wier doch tatsächlich 'n Bild von uns'n Häktbrunnen in, un' dorunner stünn, so gaud as ick datt trecht baukstabiert kreg, dei Geschicht von dei Fischers. Ok von dei Karw in't Boot stünn dorin. Ok in väle dütsche Zeidungen hett datt Bild stahn. Einmal kreg ick 'n Breif von lütt Schaulkinner ut Süddütschland. Dei frögen nah den'n Häkt un' nah Blücherten sien Piep. Ick hew datt all'ns genau beantwurt un' schickte so'ne Anstecknadeln mit uns' Marktbrunnenfigur mit. Dor kreg ick gliekst noch einen Breif: Sei wier'n dörtig lütt Dirns in dei Klass' un' wullten all so'n Awteiken hebben, watt datt kosten würd usw. Na, ick hew denn ok dörtig Stück tau'n En-gros-Pries henschickt. —

Un' noch 'ne lütt Begäwenheit tau'n Awschluß:

As Teterow noch kein Sperr up'n Bahnhof har un' dei Lüd noch ahn Bahnstiegkorden an den'n Tog gahn künnen, stün'n ok dei Teterowschen Jung'ns oft tau'n Vergnäug'n up'n Bahnstieg. Dor keek denn ok eins ein Reisende' ut'n Tog un' würd dei Jung'ns bannig mit ehren Häkt argern. Un' anner Reisende keeken ok ut, watt dor woll los wier. Ein von dei Bengels, dei sick woll an'n meisten doraewer argert har', säd gornix. As aewer Bahnhofsvörsteher Schröder fläut' har' un' dei Tog sachte anführ'n dehd, sprüng hei up't Trittbrett un' haugte den'n Reisenden 'ne Mulschell, datt't man so knallen dehd un' rep: „So bitt dei Häkt!" Nu har' hei datt Lachen up sien Siet; denn dei Tog führte mit den'n Reisenden, un' dei Reisende mit siene echte Teterowsche Häktmulschell tau'n Bahnhof rut. — Ja, ja: Weck Lüd sünd klauk, un' weck sünd daesig . . . Un' dei Teterowschen sünd nich so daesig as dei Nägenklauken von annerwärts, besonners dei Teterowschen Jung'ns; denn dei echten Teterowschen Jung'ns sünd all mit Häktwader döfft word'n, genau so as ick!

Brandschutt

Gerhard Böhmer-Teterow

Ist die Heimat einerseits das größte lyrische Erlebnis unseres menschlichen Herzens, so wird sie anderseits auch zum Schauplatz des größten menschlichen Dramas überhaupt. Nirgends kann von einem Mythus der Heimat mehr die Rede sein als bei der intuitiven völkischen Gesamtschau ihrer mehrtausendjährigen Entwicklung, wo alle Einzelschicksale zu einem völkischen heimatlichen Gesamtschicksal verschmelzen von solcher Größe und solcher Härte, daß wir ratlos vor solchem mystischen Rätsel stehen und bei allen Versuchen, hier etwas mit dem Verstande erklären zu wollen, von der Gewalt unserer eigenen Fragen erdrückt werden. Die ungezählten Opfer, die die Heimat immer wieder mit zwingender Gewalt von ihren eigenen Geschöpfen verlangt, bleiben dem Verstande ewig unerforschbar; denn Heimat ist Mystik. Nie kann uns der Gegensatz zwischen Zeit und Zeitlosigkeit gewaltiger bewußt werden als bei dem Erlebnis des heimatlichen Erdbodens. Und was wäre stetiger als die Scholle, die tausend Male der Pflug umbrach, trotz aller Schicksale, die darüber hingingen? Wie oft hat Brandschutt den Heimatboden gedüngt? Wie oft drang das lebenswarme Blut ihrer Verteidiger in die braunen Furchen? Oder um der köstlichen Heimat selber solche Schäden zu ersparen, zog ihre Jugend hinaus, um einen Wall aus Blut und Eisen um sie zu bilden. Wir reden davon, wir schreiben darüber, aber wir kommen nicht weiter. Heimat ist Mystik .... Diese unsere Heimat ist nicht mehr das Irgendwoland unserer kosmischen Herkunft. Sie ist der Gegenpol unseres Herzens und der Träger unseres Schicksals. Ihre Opfer sind Rätsel... und doch auch wieder nicht; denn sie sind auch nur Seiten in dem Buch der Jahrtausende und darin zu lesen, ist nicht jedem möglich. Erst wo die Heimat Opfer fordert, wird sie zum Kleinod.— Ja, wie oft hat Brandschutt den Heimatboden gedüngt? Wenn man im Vorfrühling von den Hängen der heimatlichen Hügel ins Tal steigt, sieht man hier und da die schwarzen Reste menschlicher Wohnspuren inselartig im Acker und das große mystische Rätsel pocht an unser Herz... Der Pflug durchbricht auch diese schwarzen Schollen; der Landmann schreitet darüber hin, heute er ... morgen sein Enkel ——— Fühlbarer Segen strömt aus der braunen Furche, über der der Hauch der Ewigkeit liegt... Urväterweistum... Eddalied... Heimat ist Mystik.

Wie mag jenen ungezählten Generationen zu Sinn gewesen sein, die nach ebenso ungezählten Kriegen und Bränden ihre Heimat neu aus Schutt und Asche erbauen mußten? Mit wieviel Herzblut und Tränen gingen sie immer wieder ans Werk... Immer wieder, immer wieder.... vier, sechs, acht mal in wenigen Jahrhunderten ——— Wenn ich allabendlich durch die Heimat gehe, muß ich so oft an dieses Herzblut ... an diese Tränen denken; und ich weiß, warum ich nicht von ihr loskomme ... So werden gewesene Jahrhunderte in mir wieder Gegenwart ——— Und das Auge der Heimatliebe durchdringt Raum und Zeit und sieht die Scholle so wie sie gesehen werden muß: ewig!

Wer't mag, de mag't,
wer't nich mag, de mag't ja woll nich moegen!

Fritz Reuter.

Zwei alte Theater-Anekdoten aus Mecklenburg

Zu den häufigsten Gästen der Neustrelitzer Bühne gehört um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die bekannte Berliner Altistin Caroline Hahn. Auf einem im Theater veranstalteten Liederabend hatte sie gleichfalls mitgewirkt und zuletzt ein leidenschaftliches Liebeslied in den Äther steigen lassen. Als sich der Beifall gelegt hatte, und die Künstlerin das Podium verlassen konnte, geriet sie ausgerechnet an einen alten Medizinalrat, der zwar sehr musikalisch, aber auch etwas boshaft veranlagt war. „Sagen Sie einmal, liebe H.", fragte er die ihm gut bekannte, nicht mehr ganz junge Sängerin, „wie lange liebt eigentlich Ihrer Ansicht nach eine Frau?" — „Wie lange, Doktor?" erwiderte diese schlagfertig, „so lange eener kommt!"

* * *

Friedrich von Flotow hatte bereits als Komponist einen Namen, war aber noch nicht Intendant des Schweriner Hoftheaters, als „Martha" hier aufgeführt wurde. Die Aufführung sollte eine Ehrung für den im Ausland berühmt gewordenen Landsmann sein. Ehrensache, daß hierbei die Teutendorfer, die Leute vom väterlichen Rittergut Teutendorf aus der Rostocker Gegend, wo Friedrich Freiherr von Flotow am 26. April 1812 — und später auch seine „Martha" zur Welt gekommen war, nicht fehlen durften. Auf blumengeschmückten Ackerwagen und mit farbenprächtigen Volkstrachten angetan rückten die Teutendorfer an, und gewiß waren die meisten — wenn nicht gar alle — zum erstenmal in ihrem Leben in einem Theater. Ist es denn möglich, daß „Martha" solchen Eindruck auf sie machen konnte! Ihnen standen ja wohl die Tränen in den Augen! Nein, sowas! Aufrichtig bewegt erkundigte sich der Komponist danach, was ihnen denn so besonders daran gefallen habe. Unter heftigem Schluchzen bekannte da einer der ältesten Tagelöhner: „Jäh, Herr, nähmens man nich oebel — oever seihn Sei: wie hebb'n doch Ehren Grotvadder un Ehr Grotmudder all kennt, Ehren Vadder und Ehr Mudder ok. Sünd allens brave und ihrbare Lüd wäßt, Herr von Flotow. Un nu kamen Sei un maken Musik! Wo is't einmal moeglich, dat ein so vörnehmes Geschlecht so tau Grund'n gahn möt!"

Ob der Weg leicht oder schwer sei, darauf kommt es nicht an: es muß der richtige Weg sein, der für dich richtige Weg, der zum Ziele führt! *Karl F. Vonsien.*

Kriegsversehrte in der Landwirtschaft

„... Mir geht es gut, bin ein Vierteljahr im Dienst auf einem Gut als Inspektor, habe sehr viel gelernt. Ich bin sehr zufrieden, habe Lust und Liebe zum Leben. Nun sehe ich, daß auch wir Kriegsversehrten einen solchen Beruf verrichten können. Ich bin hier allein, aber es fällt mir nicht schwer, den Betrieb zu bewirtschaften; denn wenn ein Wille da ist, dann gibt es kein Hindernis, das man nicht überwindet ..."

So schreibt ein vierundzwanzigjähriger Kriegsversehrter, der 5½ Jahre als Landarbeiter tätig gewesen war, dann Soldat wurde und als Wehrdienstbeschädigter (Verlust des rechten Unterarmes) zur Entlassung kam. Er hat an einem landwirtschaftlichen Einschulungslehrgang für Versehrte in Zickhusen (Mecklenburg) teilgenommen. Hier ist festgestellt worden, daß die körperlichen und geistigen Voraussetzungen für den Beruf eines Inspektors bei dem Versehrten vorhanden sind. Die praktische Einführung in den gewählten Beruf findet in diesem Falle sofort anschließend an den Lehrgang als Angestellter eines Gutsbetriebes statt.

Ein Überprüfungslehrgang in Zickhusen dauert 3 Wochen. Er hat im Durchschnitt 25 Teilnehmer, die zu etwa ⅔ aus Pommern und zu ⅓ aus Mecklenburg stammen. Dem Lehrgang steht ein Gutsbetrieb zur Verfügung, in dem die Versehrten praktisch eingesetzt werden können. Bei leichter Versehrtheit wird die Rückkehr in den alten Beruf als Landarbeiter, Melker, Kutscher usw. angestrebt. Der Versehrte arbeitet im Großbetrieb mit. Beobachtung der Arbeitsleistung und des körperlichen Zustandes des Versehrten bringt das Ergebnis. Bei schweren Verletzungen wird versucht, einen anderen landwirtschaftlichen Beruf zu erarbeiten, der sich auf den vor dem Kriege erworbenen landwirtschaftlichen Kenntnissen und Fähigkeiten aufbaut; da dieser angestrebte neue Beruf häufig eine tiefere Einsicht und gründlichere Kenntnisse verlangt, müssen auch die geistigen Fähigkeiten überprüft werden. Ein Mindestmaß an Schreib- und Rechenkenntnissen muß vorhanden sein. Dispositionsvermögen und Auffassungsgabe müssen geweckt und geprüft werden. Der Versehrte soll in 3 Wochen zeigen, daß er in körperlicher und gedanklicher Arbeit aufbauen kann. Weiterhin ist der Sprung z. B. vom Landarbeiter zum Statthalter an die Fähigkeit gebunden, Menschen führen zu können. Hierzu sind manchem Wehrdienstbeschädigten die soldatischen Erfahrungen von Wert.

Scheidet ein praktischer Beruf in der Landwirtschaft aus wegen der Schwere der Verletzung, so wird ein verwandter Beruf angestrebt. Es muß immer versucht werden, vorhandene Kenntnisse als Unterlage zu benutzen. Ein Melker wird auf milchwirtschaftliche Berufe hin geprüft, eine gute geistige Veranlagung führt zur Arbeit in der Verwaltung des Reichsnährstandes, zum Rechnungsführer oder zur Arbeit bei landwirtschaftlichen Genossenschaftsverbänden.



Aus der Arbeit der Hitler-Jugend:

Das große Feld der landwirtschaftlichen Arbeiten bietet allen Versehrten, die arbeiten wollen und die die notwendige Spannkraft aufbringen, Einsatzmöglichkeiten. Als Statthalter oder Leuteaufseher, als Landarbeiter oder Melker, als Hofaufseher oder Bodenmeister, als Kutscher oder Schlepperführer, als Gärtner oder Geflügelwärter werden Männer in unseren landwirtschaftlichen Betrieben gesucht. Und viele dieser Berufe sind bei Veranlagung und Wollen auszubauen: Zum Melkermeister, zum Schäfer- und Schweinemeister, zum Wirtschafter und Inspektor, zum Milchkontrollbeamten, zum Probenehmer, zum Obstbaumpfleger. Gerade der Ausbau des Obstbaues in Mecklenburg wird vielen Kriegsversehrten eine Existenz geben können. Um das gesteckte Ziel zu erreichen, werden dem Versehrten Vergünstigungen und Unterstützungen gegeben. Die Leistung, die der Beruf verlangt, muß aber vom Versehrten erarbeitet werden. Die Prüfungen werden nicht erleichtert. Seines Könnens wegen wird der Versehrte auf den Arbeitsplatz gestellt, nicht wegen seiner Verwundung.

Die Lehrgänge in Zickhusen zeigen immer wieder, daß die Voraussetzung zu einer Berufswahl im Wollen und im Können des Versehrten verankert liegt. In sehr vielen Fällen ist ein Arbeitseinsatz in einem landwirtschaftlichen Beruf zu erreichen. Notwendig ist aber, daß die Betriebsleiter dem Versehrten eine Anlaufzeit zur Einarbeit geben. Die Arbeit ist dem Versehrten neu, mit ihr wird er sehr oft in einen ungewohnten Arbeitskreis gestellt,



Bilder aus einem Wehrertüchtigungslager in Mecklenburg

der ihn unsicher erscheinen läßt. Die Verletzung erschwert ihm manches Tun, das dem unversehrten Menschen einfach und selbstverständlich vorkommt.
Nur wenige Berufe verlangen einen so bedingungslosen Einsatz körperlicher Kräfte und fester Gesundheit bei großer Vielseitigkeit wie der des Bauern. Darum steht der wehrdienstbeschädigte Bauer häufig vor der Schwierigkeit, nicht alle vorkommenden Arbeiten ausführen zu können, die sein Betrieb von ihm fordert. Durch Arbeit mit einer gutsitzenden Arm- oder Beinprothese kann hier in vielem geholfen werden. Gute Einarbeit mit der Prothese und der Wille zur Überwindung der körperlichen Widerstände müssen Hand in Hand gehen. Aber auch ohne Prothese kann manche Schwierigkeit beseitigt oder verkleinert werden, wenn Geschicklichkeit und Überlegung vorhanden sind.
Häufig kann der Betrieb aber auch nur durch eine zusätzliche Arbeitskraft weitergeführt werden. Kann der Hof die Ausgaben hierfür nicht aufbringen, so muß eine Vergrößerung des Betriebes angestrebt werden oder eine betriebswirtschaftliche Umstellung erfolgen, die eventuell zu Mehreinnahmen führt. Auch die Frage der Nebenbeschäftigung taucht hier auf, die in manchen Fällen die Unterlage zur Entlohnung der zusätzlichen Arbeitskraft schafft. In schweren Fällen muß aber die Arbeit des versehrten Bauern von der Handarbeit gelöst werden und sein Tätigkeitsfeld in der vorbildlichen Leitung seines Betriebes liegen. Die Umsiedlung auf einen größeren Hof ist ebenfalls ein Weg, versehrte Bauern der Landwirtschaft zu erhalten.

Ein Wehrdienstbeschädigter, der keinen eigenen Hof besitzt, kann über den Weg des Neubauernscheines zu einem Siedlungsbetrieb gelangen. Der Mangel an betriebswirtschaftlichen Kenntnissen muß durch eine Ausbildung möglichst in einer Lehrwirtschaft beseitigt werden, da zur Führung eines Neubauernbetriebes ein Mindestmaß an Kenntnissen Voraussetzung ist. Bringt der Versehrte die notwendige Tatkraft mit, so wird er nach kurzer Zeit in der Lage sein, den Anforderungen zu genügen, die als Betriebsleiter an ihn gestellt werden.

In Zickhusen wurde der 17. Lehrgang beendet. 414 Versehrte wurden in den Lehrgängen überprüft. In Zusammenarbeit von Wehrmacht, Hauptfürsorge und Landesbauernschaft wurde erreicht, daß über 70 v. H. der Lehrgangsteilnehmer der Landwirtschaft erhalten bleiben konnten. Sie sind wieder Räder im großen Getriebe der deutschen Landwirtschaft und geben ihre Arbeitskraft willig am richtigen Platz.

Schönrock.

Aphorismen

von Karl F. Vonsien - Schwerin

Kunst

Kunst darf nicht nackte Wirklichkeit sein. Kunst soll die höhere Wirklichkeit darstellen, sie soll Wahrheit sein. Denn die Wirklichkeit ist oft arm, eng und häßlich — die Kunst aber soll befreien. Und was frei ist, ist groß, reich und schön!

Freiheit

Des Menschen größte Freiheit ist sein unausweichbares Müssen.

Zufall

Der Zufall kommt wie Regen oder Wind, ohne daß dein Tun dabei mithilft. Aber was du aus dem Zufall machst, ist deine Sache. Und allein das zählt.

Glück

Glück — verstanden als das unbedingte Ja zum Leben, als höchste Form der Freiheit des Herzens — ist Pflicht!

Der Mensch

Nicht auf die Fülle des Glückes, nicht auf die Schwere des Unglücks kommt es an — sondern darauf, wie der Mensch beides trägt.

Die Gemeinschaft

Alles, was im großen geschieht, ein Einzelner hat es in einsamen Stunden vorgedacht. So gehören beide zusammen: die Vielen und der Einzelne, beide zusammen erst bilden die Gemeinschaft.

Berichte aus der Arbeit unserer Kreise

Kreis Rostock-Stadt

Liebe Kameraden!

Der Kreis Rostock-Stadt ist Euch in den letzten Monaten durch vier neue Luftangriffe, mit denen er wieder von den USA.-Gangstern heimgesucht wurde, erneut besonders nahegerückt. Die alte Seestadt ist wieder in erhöhtem Maße zur Heimatfront geworden, wie Kreisleiter Dettmann auf der Feier am Geburtstag des Führers betonte, die die Partei mit ihren Gliederungen am 20. April nachmittags auf dem Ulmenmarkt beging. Die Fahnen, die an diesem Tag in Rostock über frischen Trümmern — so auch von dem Rumpf der schwer beschädigten katholischen Kirche — wehten, aber waren das Symbol für den unerschütterlichen Glauben an den Sieg und den nur noch verstärkten Willen der Rostocker, für ihn alle Kräfte einzusetzen. Die Totenfeiern auf dem Neuen Friedhof wurden zu eindrucksstärksten Bekenntnissen, die ganz Rostock an den frischen Gräbern der Opfer des Luftterrors ablegte, den Luftgangstern mit der gnadenlosen Härte eines heiligen Hasses ihre hinterhältigen Morde zu vergelten.

Die Zerstörungen, die vor allem der schwere Terrorüberfall vom 11. April in ausgesprochenen Wohnvierteln, besonders der Steintorvorstadt, angerichtet hat, sind zwar groß und die Behinderungen in der Wasser-, Gas- und Lichtversorgung waren für alle Rostocker einige Tage recht fühlbar. Aber aus ihrer Fronterfahrung haben die Rostocker sich auch nicht einen Augenblick besonnen, sondern sind sofort emsig an die Arbeit gegangen, zu bergen und zu retten, was noch zu bergen war, und das Leben in die alte Ordnung zurückzuführen. Die Einschränkungen der Bequemlichkeiten und Annehmlichkeiten des friedlichen Großstadtlebens wurden in dem Gefühl, in dieser Hinsicht Euch an der Front für einige Tage in Lebensstil und -weise um einiges nahegerückt zu sein, mit größter Selbstverständlichkeit hingenommen. Die Betreuung der neu fliegergeschädigten Volksgenossen und der Angehörigen der Opfer sowie die Leitung und Organisation der Aufräumungs- und Bergungsarbeiten stellten an die Partei neue große Anforderungen. Unter der Führung von Gauleiter und Reichsstatthalter Hildebrandt wurden diese Aufgaben aber schnell und umsichtig gemeistert. Die Zerstörung der Kreisleitung Rostock-Stadt — auch die Kreisleitung Rostock-Land ist ausgebrannt — bereitete diesem vielseitigen und umfassenden Einsatz der Partei nicht die geringste Behinderung oder Verzögerung. Dank der vorsorgenden Organisation des Gauleiters und Kreisleiters Dettmann waren sogleich nach dem Angriff eine sehr große Zahl Politischer Leiter, Löschzüge, Aufräumungskräfte und Handwerker aus den verschiedensten Kreisen des Gaues neben den Rostocker Kräften zum umgehenden Einsatz in Rostock. Tag und Nacht und vor allem auch den ganzen Sonntag nach dem Angriff wurde emsig geschafft. Der Dr. Goebbels-Hilfszug traf noch am Abend des Angriffs in Rostock ein und gab sogleich einige Tausend Essen an fliegergeschädigte Volksgenossen aus und versorgte sie über eine Woche lang reichlich mit schmackhaftem und kräftigem Essen und wärmenden Getränken und versah eine große Anzahl von ihnen mit neuer Kleidung. So erlebten die Rostocker auf eindrucksvollste Weise, daß die Gemeinschaft des ganzen Gaues und darüber hinaus des Reiches und seiner Führung ihnen in ihrer Not tatkräftig zur Seite stand. Die Rostocker selbst aber legten erneut zahlreiche Beispiele ihrer Kriegsbewährung ab. Wer selbst im Felde und an der Front in Euren Reihen gestanden und die Schwere Eures Kampfes, Eure Entbehrungen und Sorgen geteilt und Eure Härte und Zuversicht auch in den schwierigsten Stunden und Tagen miterlebt und miterfahren hat und nun die Rostocker in der Heimat in den Terrorangriffen der letzten Monate und die mutige und schnelle Überwindung und Meisterung ihrer Folgen durch die Männer in der Heimat, unsere Frauen und Jungens beobachtete, kann nur bestätigen, daß sich diese Heimat der Front würdig und ebenbürtig an die Seite stellen kann. Vor allem aber kann er Euch aufs neue bestätigen, daß diese Heimat sich nie durch den Luftterror auf die Knie zwingen läßt, sondern daß sie in ihm nur noch härter und entschlossener wird, und daß diese Heimat Euren vorbildlichen Einsatz da draußen unbedingt wert ist.

Heil Hitler! *Dr. Th. Struck*, Kreispresseamtsleiter.



Liebe Soldaten und Kameraden aus dem Kreise Schönberg!

Nach langer Zeit will ich Euch wieder etwas aus unserer Arbeit schreiben. Am Sonntag, dem 27. Februar, fanden in allen Ortsgruppen des Kreises Schönberg die Aufnahme der Jungen und Mädel aus der HJ. in die Partei statt. Mehr noch als in den Vorjahren waren an diesem Tage die Gedanken draußen bei Euch, besonders als der HJ.-Führer dem Ortsgruppenleiter meldete: „von den zur Aufnahme kommenden Jungen befinden sich so und so viele bereits im Kriegseinsatz." Ihr wißt, daß die 18jährigen heute auch schon ihren Mann stehen und somit helfen, den Krieg zu gewinnen. Das leuchtende Bild der Jungen und Mädel gibt uns die Gewißheit, daß immer wieder neue Kräfte heranwachsen, dem Führer zu helfen, damit einmal für unsere Jugend eine bessere Zeit kommen wird. Am Sonntag, dem 12. März, fanden wie alljährlich am Ehrenmal die Heldengedenkfeiern statt. Im stillen Gedenken hatten sich die Formationen und Volksgenossen versammelt, um ihre Helden zu ehren. Mancher Name war hinzugekommen, aber der Glaube, daß diese Kameraden für Deutschlands Zukunft gefallen sind, gibt den einzelnen immer wieder die Kraft durchzuhalten, ganz gleich, was kommen mag. Zu den Feierstunden der Partei hatten sich noch mehr als bisher die Mütter und Frauen eingefunden, um diese Stunden gemeinsam mit der Partei zu begehen. Die Angehörigen waren geladen, als Ehrengäste durch den Kreisamtsleiter der NSKOV., welcher auch sonst für die Hinterbliebenen zu sorgen hat. Ich teile Euch dieses mit, nicht weil ich Euch das Herz schwer machen will, sondern damit Ihr wißt, daß die Heimat sich besonders der Hinterbliebenen der Gefallenen annimmt. Am Sonntag, dem 26. März, wurde dann die Verpflichtung der Jugend durchgeführt. Mit diesem Tag beginnt für die 14jährigen Jungen und Mädel ein neuer Lebensabschnitt. Auch hier zeigt sich schon der Wille der Jungen, an kriegsentscheidenden Stellen eingesetzt zu werden. Die Frage, welchen Beruf willst du nun ergreifen, wurde von den Jungen sehr oft mit „Flugzeugschlosser" oder mit sonst einem ähnlichen Beruf beantwortet. Dieser Tag wurde auch in den Familien als besonderer Feiertag begangen. Und nun am 19. April am Vorabend des Geburtstages unseres Führers wurden die 10jährigen in die Reihen der Pimpfe und Jungmädel aufgenommen. Hier strahlten die Gesichter Eurer Kinder besonders hell, denn sie tragen von jetzt ab auch die Uniform, auf die sie so stolz sind. Diese Feierstunden waren alle überfüllt. Wir sehen hieraus, daß Deutschland ewig sein wird, denn es werden von Jahr zu Jahr immer mehr Jungen und Mädel, die denselben Weg, den wir beschritten haben, weiter marschieren. Am Führergeburtstag am 20. April hatten sich alle Partei- und Volksgenossen versammelt. Ihr wißt, daß jeder einzelne nur den einen Wunsch hat, an diesem Tag dem Führer auch weiterhin alles Gute zu wünschen, es hat jeder an den Führer gedacht. Gläubig und stark schlagen unsere Herzen für den Führer.

Am 21. Mai feierten wir den Muttertag. Wenn in Friedenszeiten auch von dem Vatertag am Himmelfahrtstag gesprochen wurde, so dachte jeder an einen Ausflug ins Grüne. Jetzt im Kriege ist der Vatertag bis auf weiteres zurückgestellt. Dafür hat der Muttertag einen tieferen Sinn bekommen. Wenn die Partei an diesem Tag wieder alle Frauen und Mütter einlud und ihnen Blumensträuße von den BDM.-Mädel überreichen ließ, dann dankte das ganze Volk den Müttern, die dem Volke Kinder schenkten. Das deutsche Volk ist immer lebensbejahend gewesen und wird es auch in Zukunft sein. Neben der Betreuung und Unterbringung der bombengeschädigten Familien kommen sehr viele Frauen und Mütter zur Dienststelle, die beraten werden wollen und Rat erhalten. Auch manchem Soldaten, der sich mit seinen Wünschen nach hier wandte, wurde geholfen.

Wenn auch in vielen Betrieben Lücken durch Neueinberufungen entstanden sind, so werden wir doch die Kraft aufbringen, die Ernährung des Volkes sicherzustellen. Die Ortsgruppen Kalkhorst und Dassow hatten kürzlich aus den benachbarten Lazaretten Verwundete eingeladen. Während es in Dassow nachmittags an Kuchen nicht fehlte, bekam jeder Soldat ein Päckchen mit auf den Weg. In Kalkhorst wurde so manche Mettwurst vom Boden geholt, auch ein Stück Schinken kam auf den Tisch. Ihr seht daraus, daß jeder zu seinem Recht kommt.

Heil Hitler! *R. Möller*, Kreishauptamtsleiter.

Aufnahmen: NSDAP., Hitler-Jugend, Reichsjugendführung - Reichsbildstelle (2); Foto-Barfel, Teterow i. Meckl. (3).
Herausgeber: Gaupropagandaleitung der NSDAP. zu Schwerin / Druck: Carl Hinstorffs Buchdruckerei, Seestadt Rostock